

KUNSTGALERIE

# DIE ALTE BRENNEREI

DIEALTEBRENNEREI.CH

art<sup>5</sup>

5 JAHRE

5 KÜNSTLER



UNTERRAMSEEN  
6. JUNI – 16. AUGUST 2015





SEITE 4-5

GESCHICHTE



SEITE 6-13

SCHANG HUTTER



SEITE 14-21

PI LEDERGERBER



SEITE 22-29

TILL AUGUSTIN



SEITE 30-37

HEIKO SCHÜTZ



SEITE 38-45

MARC REIST



SEITE 46-49

RÜCKBLICK

# GESCHICHTE

## Die alte Schnapsbrennerei

Die Brennerei Unterramsern hat Baujahr 1903. In dieser Zeit herrschte hierzulande eine Milchkrise. Milch und Käse konnte nicht abgesetzt werden. So kam es, dass im Tal Kartoffeln angepflanzt wurden. Der Staat musste die Kartoffeln annehmen weil dies ein Monopol war. So entstanden dann auch riesige Kartoffelberge. Es wurde beschlossen die Schweiz mit 12 Schnapsbrennereien auszustatten. Für die eine bekam Unterramsern die Ehre. Neben uns bewarb sich ebenfalls Limpach und Mülchi für den Bau der Herrlichkeit. In diesen Dörfern wurden auch am meisten Kartoffeln angepflanzt. Das für das Brennen notwendige Wasser besass allerdings nur Unterramsern. So beschloss die Verwaltung gleich dieses Dorf um einen Bau zu bereichern. Darauf wurde auch gleich eine Genossenschaft gegründet, in welcher die Anteilsscheine ausgefüllt wurden.

Der Betrieb wurde 1905 aufgenommen. Pro Jahr wurden um die 70 Spannwagen mit 10 Tonnen Kartoffeln zu Feuerwasser gebrannt. Verständlicher - 700 Tonnen Kartoffeln.

Die Kartoffeln wurden im Herbst in einen Lagerkeller, der sich heute immer noch hinter der Brennerei befindet. Die Ladungen wurden immer am gleichen Tag ausbezahlt. Die Bauern konnten das Geld, das ihnen zustand, beim Geschäftsführer, der im gleichen Zuge auch noch das Ortsrestaurant leitete, im Restaurant abholen. Bezahlt bekamen die Bauern zwischen 6 und 9 Franken pro 100 kg. Die Summe variierte in den Jahren.

## Das Brennen

Die Kartoffeln die bereits seit geraumer Zeit im Lager ruhten, mussten natürlich erstmals gründlich gewaschen werden. Dafür kamen sie in die Waschmaschine. Deshalb benötigte man auch so viel Wasser. Die ganze Prozedur überhaupt benötigte viel Wasser. Auch die Dampfmaschine. Alles lief mit Dampf.

Nachdem sie die erforderliche Reinigung abgeschlossen hatten wurden sie in den 6-7 Meter hohen Dämpfer verfrachtet. Dort wurden sie so lange traktiert, bis sie weich und pflüderig aus der Maschine entfernt wurden. Es ging mit einer rabiaten Art in der Mühle weiter bis die Masse schlussendlich in den acht 5000 Liter voluminösen Bottichen zu gähren begangen. Das ganze wurde dann noch destiliert und gut verpackt nach Delemont gefahren.



Das Ganze dauerte um die 2 Wochen. Das Wasser aus den Destillationen war 98%ig. So wurde es nur als Brennsprit verkauft. Den restlichen Brei konnten die Bauern, die auch geliefert hatten, abholen und den Kühen zum Nachtisch servieren. In dieser Zeit gaben die Kühe am meisten Milch.

### **Bis heute**

Die Brennerei wurde 1928 stillgelegt. Seither wurde sie für vieles genutzt: Z.B. lagerten die Bauern ihre Kartoffeln darin. Die Maschinen kamen zum Alteisen. Die Bauern konnten die Kartoffeln dem Steffen-Ris und der Genossenschaft abgeben.

1943 wurde der 25m hohe Kamin gesprengt. Grund: Fliegeralarm. Einmal hat es sogar gebrannt. Ein Kind spielte mit dem Feuer.

Seit 2010 ist die alte Brennerei eine Kunstgalerie in der Alfred Maienfisch und Tom Gantner regelmässig Kunstausstellungen organisieren.

Seit 2014 ist die alte Brennerei eine GmbH und wird in den nächsten Jahren erweitert.

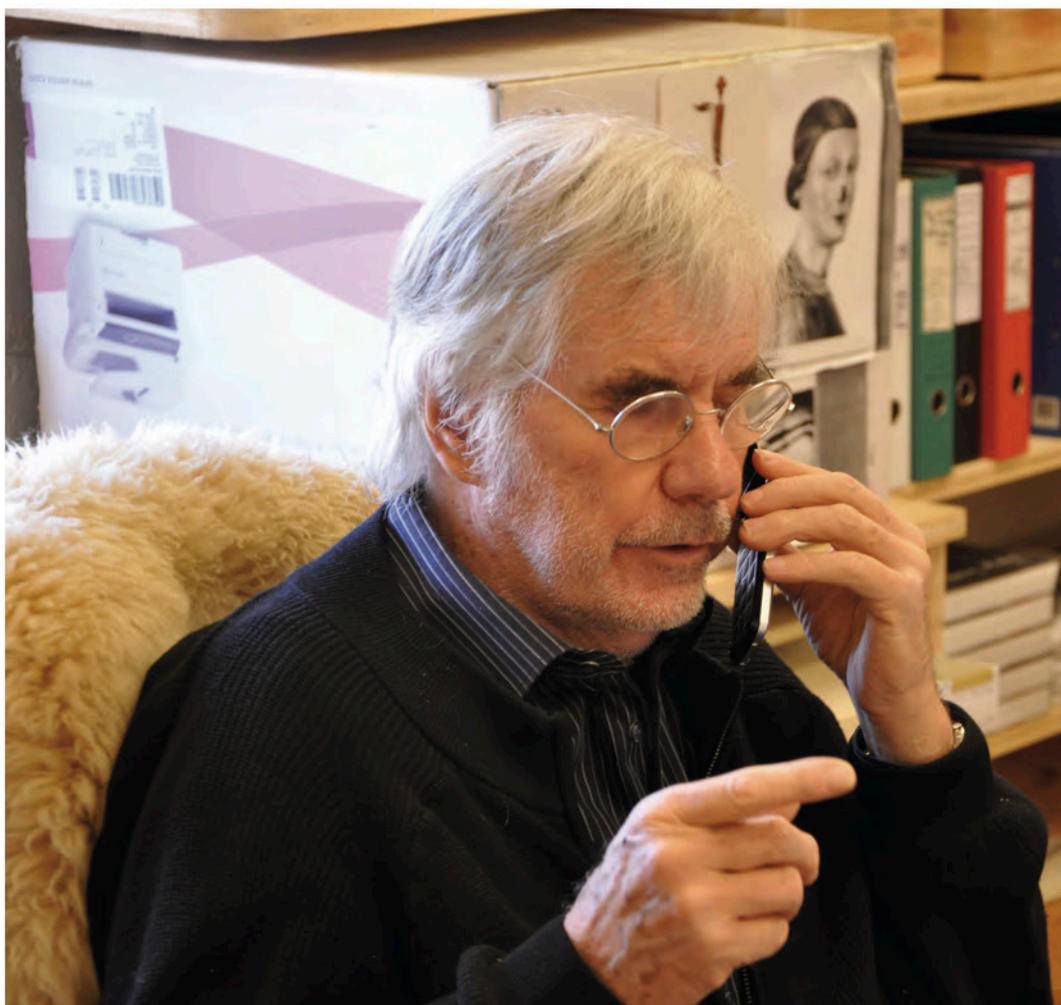


Sansung the Her



# SCHANG HUTTER

Geboren 1934 in Solothurn





### *... dass ich solch eine Figur machen musste*

Der Wunsch, sich ein zu mischen mit der Bildhauerei, mehr daraus zu machen, als man mir zugestand, hat Schang Hutter von Anfang an umgetrieben. Er führte ganz selbstverständlich zu einem Bruch mit den traditionellen Vorgaben des Handwerks, führte dazu, dass Unumstössliches aus den Fugen geriet. Ein Körper ruht nicht mehr, wie man es lernte, in seinem Schwerpunkt, fest verwachsen mit seinem Kopf, nein, der Kopf ist schon da, er erinnert und lächelt und schwebt, und ein Körper wird an ihn angehängt, gedehnt und zerbrechlich, unvollständig, als hätte das Abrücken von der Realität ihn beschädigt; führte dazu, dass Schangs Figuren in Schräglage geraten, stürzen, sich im Sturz wieder auffangen, sich mit kühnen Arm- und Rumpfschwingungen retten wollen, sich gar mit ausgestellten Ohren, Nasen, Schädelpartien in der Luft festzuhaken suchen; führte dazu, dass sie endlich die Schwerkraft vollends zu überwinden scheinen, sich in die Höhe schwingen, um mit ihrem Himmelsgrasgesäusel und ihren verzweifelten Tänzen den Luftraum über uns vibrieren zu lassen.

### *«...ich habe einfach immer weiter gearbeitet».*

Weiter an dem, was nicht aus dem Kopf will, weil es die abgesicherten Räume durchschlägt. Ein Foto, eine Erzählung, eine Begegnung, auffahrende Arme von Gefangenen, elend, ihrer Exekution, der Kriechende, der die Befreiung aus dem KZ nicht überlebt, die Kriegsversehrten, die jeder Mens-Sana-Ästhetikhohnsprechen, sie graben sich ein, verharren, beklemmen, bis sie, Jahre und Jahrzehnte später, ihre Zeit gekommen sehen, um sich dem menschengemachten Unheil, das überall lauert, entgegenzustellen, Veitstanz, Vertschaupet, Schlachtfeldbühne. Enteignet, lächerlich und verstümmelt, aber eben deshalb fähig zu berühren, besetzen sie die Hohlräume unseres Aneinandervorbeilebens, legen es darauf an, gesehen zu werden, den einen oder anderen aufzuhalten. Und vielleicht, tatsächlich, lassen wir uns im Vorübergehen anwenden von der Aura des Triumphs, die ihre Verletzlichkeit schützt.

Aber Ernst beiseite, mögen manche einwenden. Wir sollen doch Spass haben an den Kapriolen, den abgefallenen Armen, abgeknickten Köpfen, den Eigensinnigen, die sich auf ihre Nasen stellen möchten, weil ihre Füße nichts taugen; sollen in das Gelächter der Ausgemusterten einstimmen, die Schönheit des Hässlichen geniessen.

Und gewiss gäbe Schang auch ihnen Recht. Im Lauf der Lebenszeit, die er mit seinen Figuren verbracht hat, lernte er auch ihre Listen und Tücken kennen; im Selbstmitleid versinken zu wollen, Trost und Anteilnahme einzufordern oder Hass und Rache zu verbreiten. Stattdessen lehrte er sie, ein virtuoser Handwerker, ihre Gefühlsschwere abzulegen und ihre Tauglichkeit etwas auszudrücken, auf dem hohen Seil zu beweisen. Nicht ohne sich selbst ein bisschen schadlos zu halten für die anhaltende Fron, *«solch traurige Figuren machen zu müssen»*. Zum Spass, wie er selber sagt, tut er das scheinbar Überflüssige, setzt



ihnen Akzente mit Rot, bepinselt sie zärtlich mit Rosa, seiner Lieblingsfarbe, stärkt sie mit Grün oder beteuert ihre Unschuld mit Weiss. Bis er sich und seine Figuren dazu gebracht hat, im Ernst eine Möglichkeit des Spiels zu sehen, dem Ausweglosen ironisch abzuhelfen. Selbstbildnis, dargestellt von meiner Figur und dann und dann habe ich mir gedacht, heisst eines von mehreren Selbstbildnissen aus der Berliner Zeit. Als würde er am Nacken in die Höhe gezogen, die Zehen gerade noch am Boden, verbeugt sich der groteske Brett-Kopf-Füssler vor der

Wand, auf der ein Strauss von Ebenbildern seines Schädels gelandet ist, Masken, auswechselbar, ersetzbar, auch ein gebrochenes Genick kann ihnen nichts anhaben.

### ***Und dann und dann habe ich mir gedacht***

Der umständliche Titel markiert einen Wendepunkt, einen Befreiungsschritt: *«In diesem Moment fand ich auch die Möglichkeit, weiterzudenken. Diese Figur hat mir geholfen alles mit einer Alternative zu sehen - und zwar als Spiel. Der Kopf fällt herunter als Spiel, als Irreführung, als Ironie».*



Selbstüberlistung? Möglich, dass alles ganz anders ist. Dass etwas ihm diese Figuren zutrieb, dem jungen Mann damals, der ein strengst behütetes Elternhaus verliess, um mutiger zu werden als sein Vater, vielleicht sogar ein Künstler. Der sich begeistern liess und erschüttern und selbst nie ganz Fuss fasste, es sei denn als Widerpenstiger mit den eigensinnigen Meinungen. *«Das Gegenteil kommt»*, sollen die Münchner Kommilitonen gesagt haben, wenn er daherkam. Möglich dass einige aus den Tausenden von Wiedergänger quer durch die Zeiten

gejagten Verhungerten, Gefolterten, Verbrannten und Vertriebenen - sich ihn aussuchten, um in seiner Seelenwerkstatt eine Weile zur Ruhe zu kommen. Ein Ding der Unmöglichkeit. Sie brachten ihn selbst damit in Gefahr. Aber das schien sie nicht zu kümmern. Sie wanderten mit ihm aus, nach Hamburg, nach dem gespaltenen Berlin, nach Genua, und sie kamen mit ihm zurück. Und Schang war bereit, zum Äussersten zu gehen. Die Shoah etwa, die er über 20 Jahre lang in Arbeit hatte, sollte genau da zu stehen kommen, wo man sie nicht haben wollte, in der Mittelachse vor dem Bundeshaus, auf dem *«Platz, wo Menschen über Menschen Verantwortung tragen»*. Und da stellte er sie denn auch hin. Und so kam es, dass eine zur Strecke gebrachte, menschliche Gestalt, die auch ein tausendfacher Tod nicht auslöschen konnte, ganze Purzelbäume von anflichen Ausflüchten und freundlichen Beschwichtigungen auslöste. Sogar die Freiheitspartei sah sich genötigt, erzieherisch einzugreifen, sie kühlte ihr Mütchen, indem sie den tonnenschweren Stahlkubus kurzerhand gefangen nahm und entführte.

Aussagen wollte Schang Hutter von Anfang an machen, etwas ausdrücken, nicht bloss Formenspiele inszenieren, und das in einer Zeit, wo man in der Kunst lieber das Unverbindliche feierte. Seine Aussagen sind aber keine erleuchteten Bekenntnisse, sie wissen nichts besser und sie wissen nicht mehr, als wir alle wissen können. Sie bemühen sich nur um eine besondere Offenheit. Sie antworten ungeschützt auf das, was sich in einer auf Krieg angelegten Welt tut, sie suchen ein Material und eine Sprache für das Unsägliche und kehren nach aussen, was es im Innern angerichtet hat. Wir können darüber lachen, staunen oder uns gleichgültig stellen. Aber selbst wenn wir nichts von Aussagen dieser Art verstehen wollen, haben sie uns wohl zumindest daran erinnert, dass Verletzlichkeit der Anfang und das Ende des Menschseins ist.

Mir scheint, im Lauf der Zeit habe Schang selbst etwas von der Leichtigkeit gewonnen, zu der er seine Figuren immer schon nötigte. Ob der Eindruck täuscht? Er lässt sich öfter von ihrem Augurenlächeln anstecken, er entlässt sie leichteren Herzens in die Zukunft. Er gönnt ihnen die gespielte Einfalt, ihre Waffe gegen das Ungeheure. Soll man sie ruhig da und dort beiseite räumen.

***Sie werden wiederkommen.***









P. LEUFERGERBER

## Pi Ledergerber

Geboren 1951 in Stans

[www.piledergerber.ch](http://www.piledergerber.ch)





## Rhythmen in Stein

Immer wieder versetzt Pi Ledergerber mit seiner bildhauerischen Fertigkeit in Erstaunen, wenn er seinem Rohstoff mittels gekonnten künstlerischen Eingriffen ein unerwartetes Aussehen und eine paradoxe Ausstrahlung beschert. Stein, ein Material, das im Alltag allgegenwärtig ist und deshalb oft der Nichtbeachtung anheimfällt, zeigt in solch besonderer Bearbeitung zeitlose Schönheit und ungeahnte Vielfalt, wie kaum ein anderes Medium. Was im Steinbruch kompakt und schwer erschien, präsentiert sich nun im vollendeten Kunst-

werk als feingliedrig und manchmal geradezu leicht-labil. Die differenzierte Oberflächenbehandlung offenbart den dem Material immanenten Reichtum an Farbnuancen und kristallinen Strukturen und schafft die Voraussetzung für allseitig faszinierende Lichtmodulationen. Raue Flächen muten pretiös an, das Blockhafte weicht der filigranen Durchdringung.

Pi Ledergerber weiss seit Jahren immer aufs Neue in seinen Skulpturen zu manifestieren, welch Potential in der selbst gewählten engen formalen Begrenzung liegt, wenn er seine Blöcke, Stelen, Steinscheiben und -Stäbe mit Meissel und Fräsen zu prägnanten variierenden Erscheinungen ausgestaltet. Er ist ein Kenner der richtigen Proportionen und ein Meister in der Wahl von Texturen und von strukturellen Rhythmen für das jeweilige Werk. Wenngleich sein Repertoire an Formen überschaubar scheint, bezeugt der Fundus im Atelier, wie reich sich die Variationsmöglichkeiten gestalten.

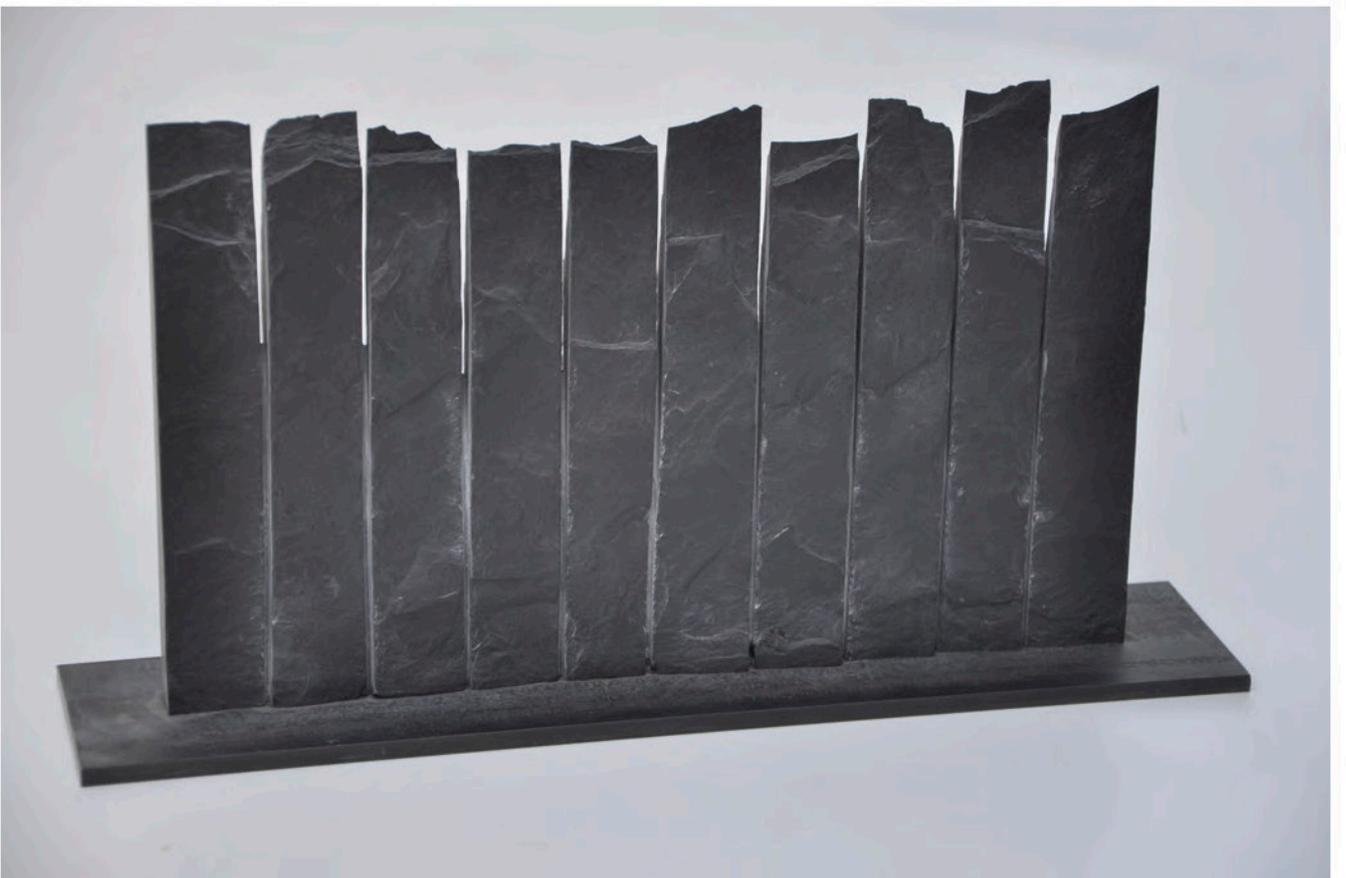
In seinen Titelgebungen ist Pi Ledergerber stets sehr verhalten, nennt seine Werke nüchtern „Block“, „horizontale Stäbe“, „Platten“, „Quaderfragment“, was nicht zu charakteri-



sieren vermag, welch individuelle Ausprägung den einzelnen Objekten eigen ist. Bei Titeln wie „verschobene Schichtung“ oder „Plattenverschiebung“ wird allenfalls erahnbar, welcher Art die Komplexität der Gestaltung ist. Stelen etwa, die mit letztgenanntem Titel versehen sind, bestechen durch die physikalische Unmöglichkeit der vermeintlichen Anordnung von aufgetürmten Marmor- oder Gneisplatten. Von der flachliegenden Grundplatte des ‚Steinstapels‘ bis zur höchstliegenden, sprich stehenden, Platte ändert sich die Orientierung der Einzelteile graduell um 90° – aus der Horizontalstapelung entwickelt sich sukzessive eine vertikale Anlehnung. Erst bei eingehender Betrachtung des bizarren Steinmonuments wird klar, wessen das „Ding der Unmöglichkeit“ geschuldet ist: Es handelt sich nicht – wie das Auge glauben will – um aufgetürmte Einzelteile, sondern um einen raffiniert behauenen, gefrästen und stellenweise geschliffenen Monolith. Trotz des Wissens um den wahren Sachverhalt möchte man sich sogleich der logischen Erklärung entziehen und wieder dem optischen Genuss der mit der Schwerkraft kokettierenden Skulptur hingeben.

Gabrielle Obrist





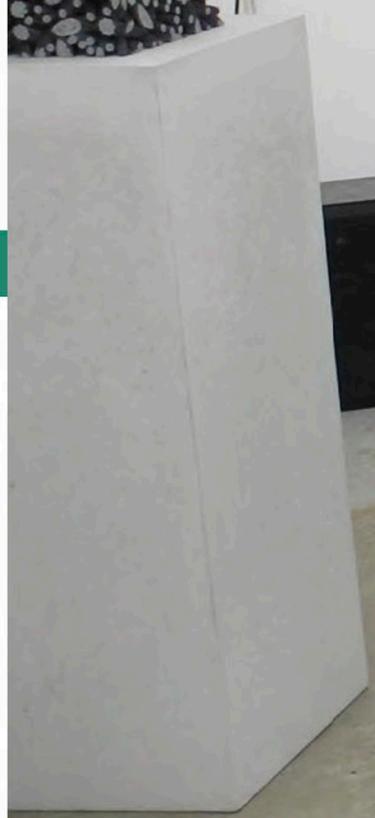






Till Augustin

\* 1951 lebt + arbeitet in



Nürnberg, Deutschland





Titel: DoppelSpalt

Masse: ca. 33 (h) x 36 (b) x 35 (l) cm





**Titel:** Der Gordische Knoten 15-10

**Masse:** ca. 20,5 x x20,5 x x20,5 cm



Titel: Zirkelschluss unterbrochen

Masse: Durchmesser ca. 143cm







# HEIKO SCHÜTZ

1954







**«Kunst soll nicht kommerziell,  
sondern zugänglich sein»** Zitat Heiko Schütz

Heiko Schütz ist ein Buezer, sprich ein Werker seiner unverwechselbaren Plastiken. Schon in den Jahren seiner Ausbildung zum Maschinenmechaniker schuf er intuitiv seine ersten Objekte.

In den frühen Jahren schuf er seine ersten Stahlplastiken auf dem Platz der Stahl Gerlafingen, als zur gleichen Zeit auch Bernhard Luginbühl, Oskar Wiggl und Jean Tinguely auf dem Gelände ihrer Arbeit nachgingen. 1980 besass Schütz sein erstes Atelier in Burgäschi, in dem ab 1982 seine ersten Bilderbücher aus Eisen entstanden.

Seit 23 Jahren wohnt er mit seiner Familie in dem denkmalgeschützten Eichen Riegelhaus in ländlicher Umgebung von Niederönz.

Sein Atelier befindet sich im Haus. Viel Platz für seine Werke ist nicht mehr. Heiko Schütz arbeitet mit neuem Eisen, Schrottteilen und Eisenfundstücken. Seine vielfältigen Objekte und Skulpturen entstanden in 40 jähriger Schaffenszeit. Viele Werke wurden als Auftragsarbeiten gefertigt. Für die Ausstellung in der alten Brennerei Unterramsern schuf er fünf Skulpturen als Spezialedition als Kleinserie.

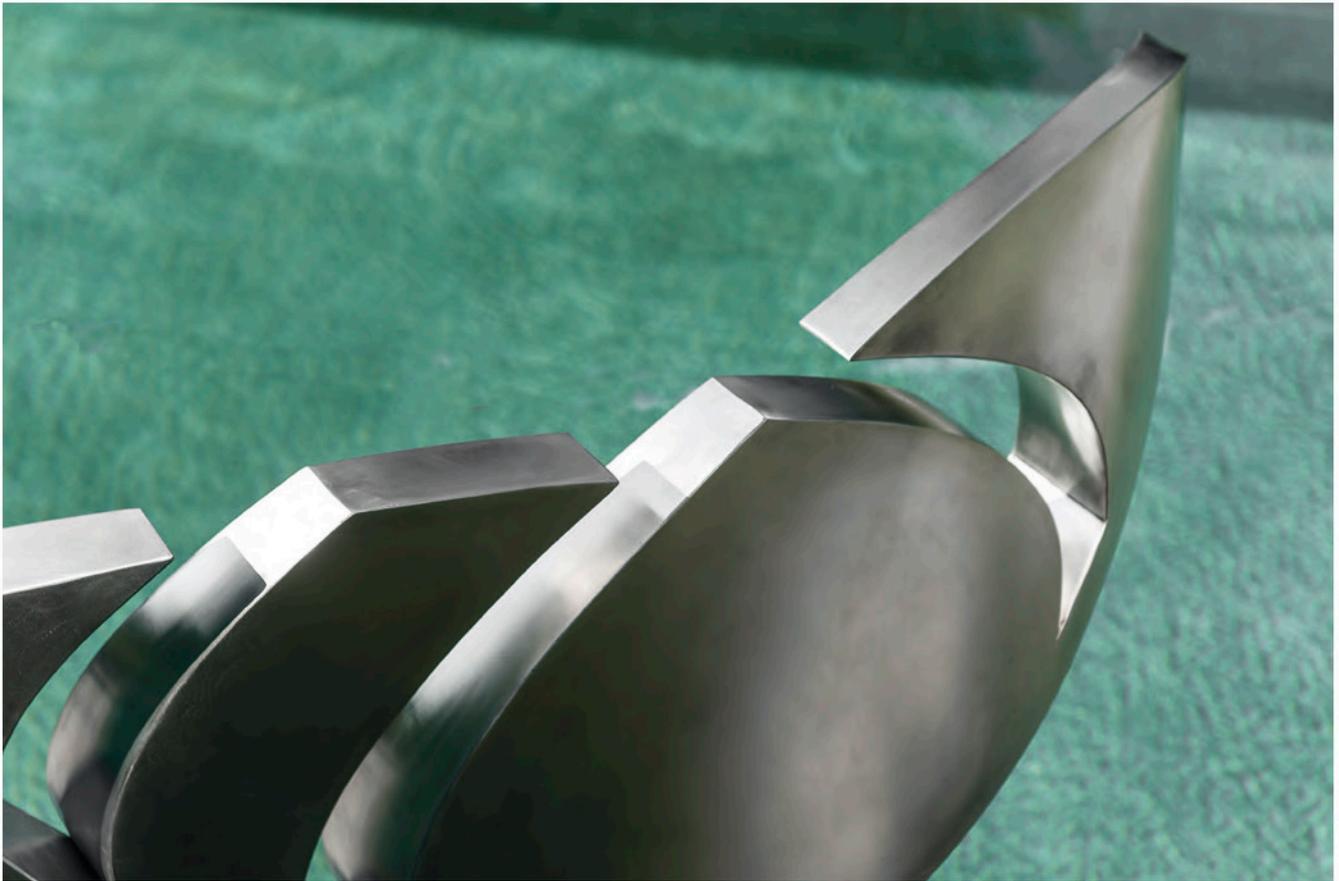












*Spatium 1404*  
Inox  
2014  
145x70x40 cm

### Werke aus der Konzeption *Multiscala*

Multiscala ist das Konzept zu den künstlerischen Arbeiten. Darin sind Beweggründe und Regeln unserer Existenz, sowie beobachtete Strukturen und Texturen aus dem Mikro- und Makrokosmos enthalten. Das Arbeitskonzept löst sich von der Referenzgrösse des Menschen und es wird möglich, sich in jedem Organismus ein Weltall vorzustellen.

Die Interpretationen aus den Beobachtungen sind auf Flächen aus Stahl, Marmor oder Leinwand projiziert und geformt oder gemalt. Die Formen entstehen in einer Grössendarstellung, die uns fremdet und doch bekannt sein müssten.



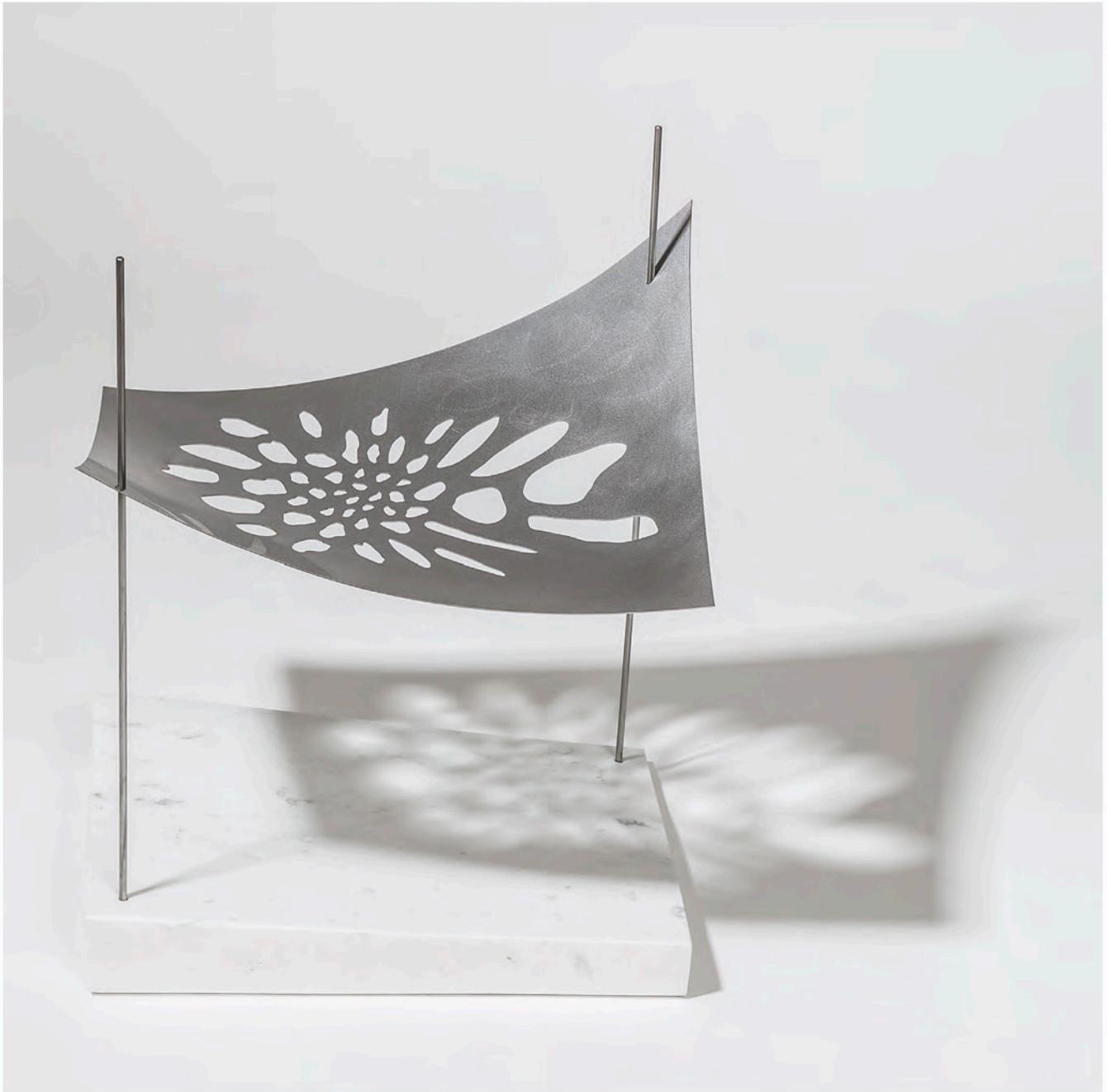
*Structura 1403*  
Acryl auf Leinwand  
2014  
90x90 cm



*Initium 1506*  
Inox/Marmor  
2015  
24x38x54 cm



*Structura 1407*  
Acryl auf Leinwand  
2014  
190x190 cm

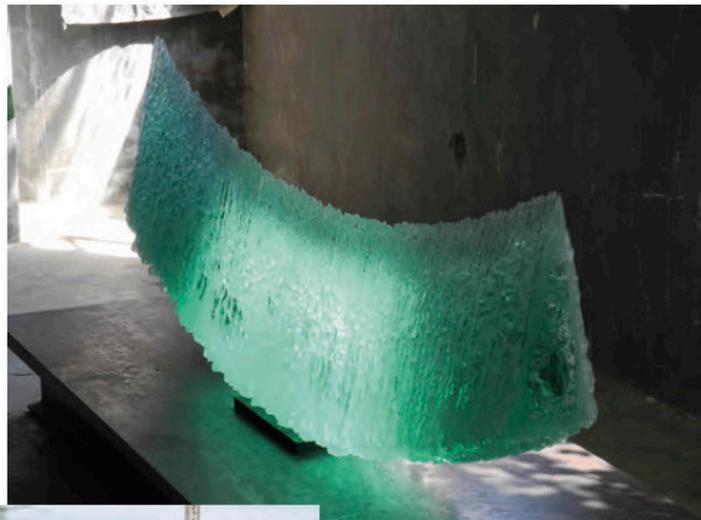
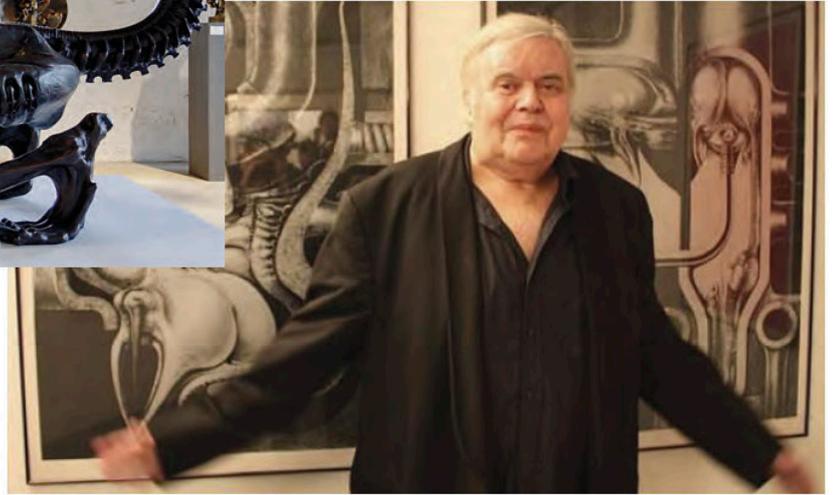


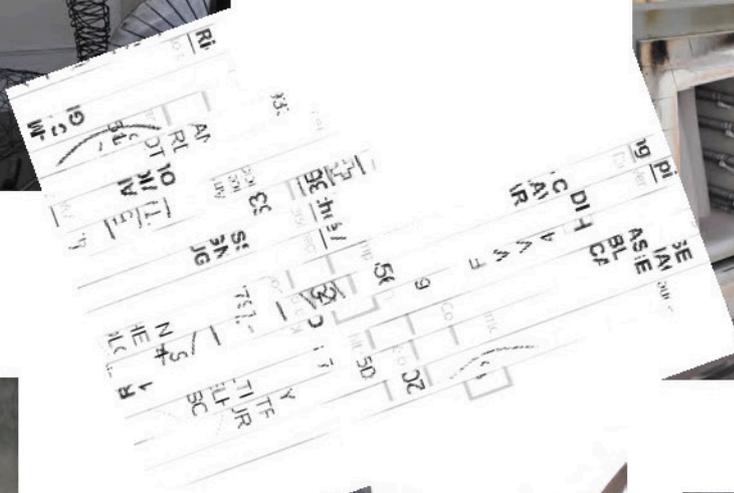
*Centrum 1505*  
Inox/Marmor  
2015  
30x40x53 cm

# RÜCKBLICK









# Ein Dankeschön für die bisherige Zusammenarbeit an:

Schang Hutter  
Pi Ledergerber  
Till Augustin  
Heiko Schütz  
Marc Reist  
Reini Rühlin  
Urs P. Twellmann  
Martin Schwarz  
Rudolf Tschudin  
Dimitri Deletaris  
Ruth Burri  
Rudolf Butz  
Daniel Spoerri  
Ingold Airlines  
Nancy Wälti  
Hans Schüle  
HR Giger  
Gamelle  
Oscar Wiggli  
Jean Mauboulès  
Paul Wiedmer  
Pavel Schmidt  
Christoph Rihs  
Barni Kiener  
Samuele Vesuvio  
Hanspeter Schuhmacher  
Elisabeth Pott-Bischofberger





JAHRE  
KÜNSTLER

GALERIE DIE ALTE  
BRENNERREI.CH